

deuten soll . . . Wie sehr ich mit dem Zehnmarkstück verbunden bin, wie meine ganze Person dahintersteckt!

Ich schweige und lüge und kläre den Kellner nicht auf. Geld, Zeit und Mensch, alles rollt, ist Kugel, und ich Sorge für den Umlauf, für die Kreisung, und gebe vierzig Pfennige Trinkgeld. Solches Trinkgeld gilt als übertrieben und unanständig, ich weiß, aber ich habe die Kunst, einzuschätzen, verloren. Ob das vorübergehend ist?

Der Kellner denkt, ich habe mich geirrt. Aber als ich ihm ermunternd zulächle, verbeugt er sich. Ach, vor mir verbeugt er sich, sehr höflich und zugleich ein wenig befremdet. Schaut mich ein bißchen an, als wäre ich ein seltsamer Vogel.

Dann geht er sinnend, seine noch reine Serviette unterm Arm, in einen Sonnenstreifen hinein, eine meterbreite Lichtbahn, die sich über dem leeren Lokal ausbreitet. Da steht der arme Kellner in seinem abgeschabten Frack. Sein müdes, übernächtiges Gesicht ist offen und groß der Sonne zugewandt, die durch das hohe Fenster leuchtet . . . Das angenommene Kavaliersgesicht des Kellners verrät sich und wird kindlich und verträumt.

Gewiß, er stammt vom Lande. Ist in die Stadt gekommen, um Geld zu verdienen. Ist Kellner geworden, weil er sich nicht selber zu schätzen wußte. Seine Dienstwilligkeit wird von anderen berechnet und taxiert . . . Jetzt steht er auf der leuchtenden Lichtbahn, auf der die Seelen der Heiligen zum Himmel schweben. Armer, betrogener Ober. Ob er sich wohl ebenso tief verneigt hätte, wenn ich ihm nur fünf Pfennige gegeben hätte? Da hört wohl die Höf-